



1 *Basaltdecke als Teil des Hausfundaments eines Fachwerkhouses in dem Bergstädtchen Herbstein (Foto: J. Michael Ruhl)*



2 *Kleines Einhaus in der Langen Reihe, einer typischen Stadterweiterung des frühen 18. Jahrhunderts (Foto: J. Michael Ruhl)*

Das Vogelsberger Einhaus: zur typischen Hausform im Hohen Vogelsberg

VON MARGARETE RIDDER, IgB

Dieser Artikel führt in die Geschichte des Vogelsberger Bauens des 18.-20. Jahrhunderts, in der sich ein prägnanter Haustyp entwickelte, nämlich das Vogelsberger Einhaus. Auch heute noch prägt dieser Typus den Kern vieler Vogelsbergdörfer, wenn auch mannigfaltig überformt, umgebaut und verändert.

Das Einhaus entstand einmal sowohl aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der kleinbäuerlichen Landwirtschaft als auch aus den geologischen und geographischen Bedingungen des Vogelsbergs; gebaut auf einem Untergrund aus Basalt, der zu einem großen Teil oberflächennah anliegt, nur flachgründig verwittert ist und nicht bis wenig überlagert.

Das Wetter ist im Vogelsberg sehr viel rauer und kälter als in der Wetterau im Südwesten, dem

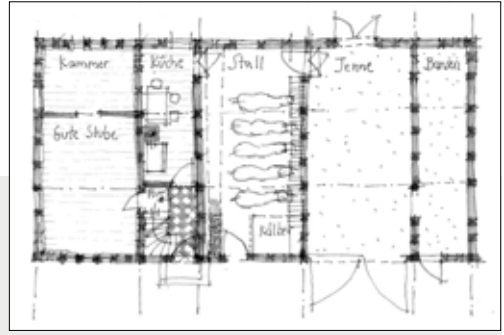
Gießener und Marburger Becken im Westen und Nordwesten, der Schwalm im Norden und im Fuldaer Becken im Osten. Das hat wesentlich zu der Entstehung einer flächensparenden Bauweise und zum ortsbildprägenden Erhalt des Einhauses beigetragen.

Auch wenn das Einhaus nicht der ursprüngliche Haustyp im Vogelsberg war, und es verschiedene Ausprägungen dieses Typus in weiteren Regionen gibt, verdient das Vogelsberger Einhaus ins Licht gerückt und zum Bauernhaus des Jahres der IgB gewählt zu werden, da es im 18. und 19. Jahrhundert in dieser Landschaft schwarmartig aufkam.

Der Begriff Einhaus erklärt sich daraus, dass Wohnteil, Stall und Scheune unter einem langgezogenen Satteldach zusammengefasst sind.



3 Scheune mit Abstand zum Wohnhaus: Späteres Zusammenbauen von Wohnhaus und Scheune (Foto: Karl-Dieter Schnarr)



4 Grundriss eines Einhauses (Skizze von J. Michael Ruhl)

Zur Entstehung des Einhauses im Vogelsberg gibt es zwei Modelle, die in den 1950er Jahren auch veröffentlicht wurden. B. Pletsch stellt in seiner Arbeit 1970 beide vor:

„Ehemann¹ kommt zu dem Ergebnis, dass im Verlauf einer jahrhundertelangen Entwicklung aus dem germanischen Haufenhof mit seinen unregelmäßig zueinander gruppierten Gebäuden folgende vier Bauernhausformen entstanden sind:

- ein Gehöft aus einem Wohnhaus und einer Scheuer, wobei die Scheuer auch die Stallungen enthält;
- ein Gehöft, bei dem das Wohnhaus die Stallungen enthält;
- das quergeteilte Einhaus;
- der Stockwerksbau

Winter² und Schröder³ sehen die Entwicklung des quergeteilten Einhauses aus dem Wohnstallhaus und einer im Abstand, in Firstrichtung dazu stehenden Scheuer.⁴

1 Ehemann, Kurt; Das Bauernhaus in der Wetterau und im SW-Vogelsberg, Forschungen zur deutschen Landeskunde, Band 61, 1953

2 Winter, H.; Das Bauernhaus und das Kleinbürgerhaus im Lauterbacher Raum, in: Lauterbacher Sammlungen, Heft 22, 1959

3 Schröder, K.H.; Einhaus und Gehöft in Südwestdeutschland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 31, 1963

4 Autoren zu 1), 2) und 3) zitiert in: Pletsch, Bertold; Die Entwicklung der Bauernhausformen im nordöstlichen Vogelsberg im 19. u. 20. Jh.; in: Lauterbacher Sammlungen, Heft 52, 1970, S. 17

Und das heißt, das frühere ortstypische Wohnstallhaus wurde im 18. Jh. vom Einhaus als regionale ortsbildprägende Hausform verdrängt. Für die klimatisch raue und auf einem Untergrund aus Basalt stehende Region war es funktional und für die Lebensbedingungen wichtig, in einem Bau alles unter einem Dach zu haben.

Die Erweiterungen ab dem späten 19. Jh. ziehen die Wohn- und Wirtschaftsteile wieder ein Stück auseinander, nicht zuletzt wegen der Brände in einigen Dörfern, die den ursprünglichen Gebäudebestand an früheren Einhäusern vernichteten.⁵

Wie immer es auch war, es ist als eine von mehreren Gehöftformen entstanden oder entwickelt worden aus einem Vorläuferhaus: Im 18. und 19. Jahrhundert war das quergeteilte Einhaus der bestimmende Haustypus – vor allem im nordöstlichen Vogelsberg, mit Höhe der Ortslage nahm der prozentuale Anteil zu – von 58 % bis knapp 85 %. Das Gebiet, das Pletsch⁶ beschreibt, geht von Frischborn bei Lauterbach nach Hopfmansfeld, Eichenrod und Eichelhain und von Dirlammen, Hörgenau, Engelrod bis Rebgeshain in die Höhe von 600 Höhenmetern. Die Ortsnamen geben eindrücklich und ausdrücklich die Reihenfolge der siedlungsgeschichtlichen Entstehung wieder.

5 Weiterführende Literatur: Trupp, H.; Das Bauernhaus im westlichen Taunus, Rhein-Main-Forschung, Heft 22, Frankfurt, 1939

6 Pletsch, a.a.O., S. 18



5 Dorfstraße in Stockhausen: Federzeichnung von Albrecht Riedesel Freiherr zu Eisenbach (Quelle: „Aus dem Vogelsberg“, um 1900, Verlag von N.G. Elwert, G. Braun, Marburg)



6 Eines der Gucklöcher in den Stall bei einem Einhaus in Herbstein (Foto: J. Michael Ruhl)

Das quergeteilte Einhaus

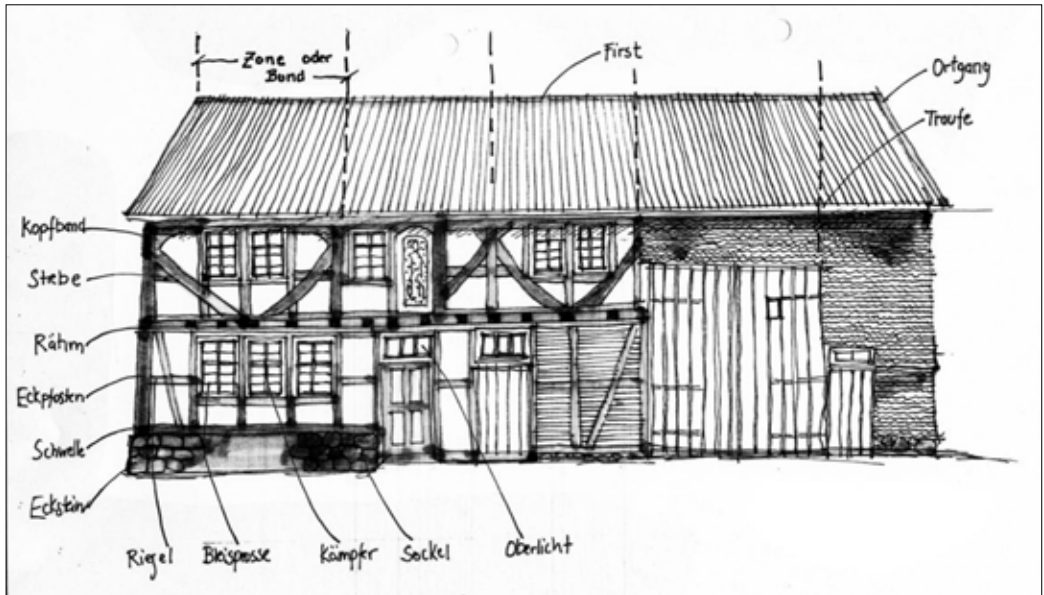
Dieser Bautyp birgt Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach, quer zur Firstrichtung. An der einen Giebelseite ist der gut belichtete und unterkellerte Wohnteil, den anderen Giebel schließt die Scheune ab, in der Mitte befindet sich der Stall neben dem Ern. Nicht selten ist an die Scheune ein weiterer Bund angehängt: das Viertel oder der Bansen. Das macht den Haustyp von außen gut erkennbar, selbst nach einer Umnutzung, weil die vier bis fünf Nutzungszonen unterscheidbar bleiben.

Das quergeteilte Einhaus wurde in der beschriebenen Weise erbaut, oder es ist bei einem bestehenden Wohnstallhaus mit einer einzeln stehenden Scheune die Lücke durch einen Stallanbau geschlossen worden. Teils an den Wetterseiten verschindelt, teils mit Sichtfachwerk, prägen die quergeteilten Einhäuser im 19. Jahrhundert immer mehr die Ortsbilder und zeichnen mit den dunklen Farben der Balken und den hellen Gefachen und Schindeln eine typische Grafik in die Dörfer. Teilweise sind Eckpfosten und Füllhölzer geschnitzt und mit Farben hervorgehoben.

Typisch ist für den nordöstlichen Vogelsberg⁷: Das quergeteilte Einhaus steht in der Regel mit der Traufseite zur Straße und in einem kleinen Zwischenraum zwischen Haus und Straße befindet sich der Hof mit der Mistkaute. Die Eingänge zu den Zonen liegen auf der Traufseite, manchmal auch zum Teil an beiden Traufseiten. Der Haupteingang in den Ern befindet sich dabei zu 90 % im zweiten Bund nach dem Wohnzimmertrakt. Die Wirtschaftsgebäude sind vom Küchenteil aus von innen zugänglich. Das ermöglichte bei Wind und Wetter die Versorgung des Viehs, ohne nach draußen zu müssen. Die enge Lebensbeziehung zwischen Mensch und Vieh wird durch das Einhaus stark gefördert: Hier ein Foto von zwei Gucklöchern eines früheren Schlafzimmers, durch die man nachts die Tiere im Stall beobachten konnte, ohne aus dem Bett aufzustehen.

Die innere Wohnungsaufteilung im Wohnstallhaus und im quergeteilten Einhaus ist identisch. Die traufseitige Eingangstür führt in den Flur. Geradeaus liegt die Küche und links oder rechts die

⁷ Pletsch, a.a.O., S. 20



7 Skizze eines Einhauses mit Mondsichelmadonna über dem Eingang aus Herbstein (Verfasser: J. Michael Ruhl)

Treppe in den Keller. Vom Flur aus zur Giebelseite geht es in die Wohnstube, von dort in eine hintere Kammer. Wohnstube und Kammer liegen zwei bis vier Stufen höher als Flur (Ern) und Küche. Es gibt einen direkten Zugang von der Küche in den Stall, seltener vom Flur aus.

Im oberen Geschoss befinden sich zwei Kammern an der Giebelseite und die Räucherammer über der Küche. Zusätzlich notwendige Zimmer wurden über dem Stallboden eingebaut, die mit ihren Außenwänden dann direkt am Tennenraum lagen. Auf dem Dachboden lagerte Getreide, das in schweren Säcken über eine schmale Stiege nach oben geschafft wurde. In den 1960er Jahren sind bei Umnutzungen die Stallgebäudeteile entfernt und die Wände teilweise mit Ziegeln oder Hohlblocksteinen aufgemauert worden, um weiteren ebenerdigen Wohnraum zu schaffen.

Der Stall gab Raum für sechs bis acht Kühe, die quer zur Zone gestellt wurden. Darüber befindet sich der Stallboden, von der Scheune aus zugänglich. Die Scheune besteht aus Tenne und dem Gerist, worauf Heu und Stroh gelagert wur-

de, und im angrenzenden Bansen oder „Viertel“ bewahrte man Futter und Gerätschaften auf.

Variationen des Einhauses

Es gibt einige Variationen in der Entwicklung des quergeteilten Einhauses, die im Folgenden beschrieben werden.

Das Zonenhaus oder Streckhof: Nach Winter⁸ so benannt, hat das Zonenhaus eine Länge von 25 - 30 m, einen breiten Stallbau mit doppelter Queraufstellung des Viehs und eine Scheune mit zum Teil zwei Quertennen (mit Toren). Dabei ist nach Winter am Baumaterial und an der Bauweise zu erkennen, dass das Mittelteil oft jüngeren Datums ist, woraus Winter schließt: Das Zonenhaus ist aus dem Wohnstallhaus mit einer im Abstand gebauten Scheune in Firstrichtung entstanden und gleichzeitig Vorbild für das spätere quergeteilte Einhaus⁹.

⁸ Winter, H.; a.a.O.

⁹ Vgl. Pletsch, a.a.O., S. 24



8 Streckhof Eichenrod mit zusätzlichen Wohnräumen und einem zweifachen Bansen (Foto: J. Michael Ruhl)

Walter Krug, der Verfasser der Vogelsberger Denkmaltopographie¹⁰ benutzt den Begriff Streckhof, der wohl zuerst von Kurt Ehemann (1953) verwendet wurde. Er bezeichnet damit eine Hofanlage, die durch in deutlichen Zeitabständen erfolgte Anbauten im Resultat dem Bild eines Einhauses recht nahe kommt. Das Einhaus ist demnach strenggenommen nur das gleich beim Bauen mit Wohnung, Stallteil und Scheune unter einem Dach versehene Haus.

Das quergeteilte Einhaus mit kleinem Winkelbau: Als spätere Erweiterung oder gleich mitgebaute steht im rechten Winkel zum Einhaus an der Straßenseite ein Winkelbau, der als Stall genutzt wurde. Es wird als „Ausgangsform für eine bestimmte Gehöftentwicklung“¹¹ bezeichnet. Hier spielen auch aufkommende Hygienebestimmungen eine Rolle, dass z.B. die Schweine in diesem Extrabau untergebracht wurden.

Das einstöckige, quergeteilte Einhaus: Diese Variante entspricht von Zonen- und Raumaufteilung her dem quergeteilten Einhaus und war das Haus der etwas ärmeren Bauern. Das heute von diesem Typus nicht mehr so viele übrig sind, liegt an späteren Aufstockungen, die den ursprüng-

lichen Bautyp nicht mehr eindeutig erkennen lassen. Die Baugeschichte zeigt sich an der Eichenholzverwendung im Erdgeschoss und dem Weichholzgefüge im Obergeschoss.

Der Stockwerksbau: Als eigene Hausform, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte und in einzelnen Orten gehäuft zu sehen ist, ist das als „gestelztes Einhaus“ bezeichnete Haus mit übereinander liegenden Wirtschafts- und Wohnteilen zu nennen. Für diese Hausform gibt es verschiedene Bezeichnungen. Durchgesetzt hat sich der Begriff Stockwerksbau. Die Merkmale sind nach Pletsch¹²:

- ein ebenerdiger oder leicht eingegrabener Keller aus gemauerten Basalt-Lesesteinen, in dem Vieh und Feldfrüchte untergebracht waren;
- über dem ebenerdigen Keller ist ein Fachwerkbau für den Wohnteil gebaut worden;
- über eine hohe Außentreppe ist der Wohnteil von der Traufseite her erreichbar;
- der Wohnteil ist häufig dreizonig, sonst zweizonig. Der Eingang führt in den Flur, von dem links (und rechts) je zwei kleine Räume sich befinden, die als Wohn- und Schlafräume benutzt wurden;
- wie beim quergeteilten Einhaus liegen die unterkellerten Räume um einige Stufen hö-

¹⁰ Krug, Walter; Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, Vogelsbergkreis II.1 und II.2, S. 60

¹¹ Pletsch, a.a.O., S. 27

¹² Pletsch, a.a.O., S. 33f



- her als Flur und Küche, die nicht unterkellert wurden; und
- auch beim Stockwerkbau gibt es Varianten mit Anbau, teils gleich mitgebaut, teils später angefügt.

Das Gehöft: Ab Mitte des 19. Jahrhunderts nimmt im Vogelsberg der Gehöftbau gegenüber dem quergeteilten Einhaus zu, hauptsächlich als Zweikanter, Zweiseiter, Dreikanter. In den meisten Fällen sind dies Anbauten und Erweiterungen von Einhäusern.

Baumaterialien

Die bei allen Varianten verwendeten Baumaterialien sind:

- Basaltbruchsteine für das Fundament, in den Randbereichen auch Sandsteinfundamente;
- Holzstaken mit Haselnussästen („Fitzgerter“) und Lehm für das Fachwerkgefüge;
- kleinformatige Schindeln aus Buchen- oder Lärchenholz für die Wetterseiten oder das Erdgeschoss; und
- Hohlziegel mit Strohpuppen für das Dach ab ca. 1800, die noch vor Ort in dörflichen Kleinziegeleien hergestellt wurden.

Ab 1890 setzte sich dann der vorgefertigte Falz- oder Strangziegel durch, was mit der Entwicklung des Reichsbahnnetzes in den Vogelsberg zu tun hatte (Vogelsbergbahn). Davor war das Dach mit Strohbindeln gedeckt, die unterseitig komplett mit Lehm verstrichen wurden.

Der Einsatz und die Verwendung von Holz wurde landgräfllich oder später amtlich geregelt und



- 9 *Einhaus mit später angefügtem Winkelbau in Brauerschwend (Foto: J. Michael Ruhl)*
- 10 *Zwei kleine Wohnstallhäuser in Stockhausen (Foto: J. Michael Ruhl)*
- 11 *Skizze eines Gehöfts in Eschenrod (Verfasser: J. Michael Ruhl)*
- 12 *Schindeln und Sichtfachwerk an einem umgebauten Einhaus in Bermuthshain (Foto: J. Michael Ruhl)*





13 *Klein- und Langschindeln kombiniert, an einem Wohnhaus in Radmühl (Foto: J. Michael Ruhl)*



14 *Umgenutztes Einhaus in Meiches mit wiedereingesetztem Fachwerk im Stallbereich (Foto: J. Michael Ruhl)*

vor allem Eiche als Bauholz wurde sparsam verwendet. Trotzdem entstanden zwischen 1650 und 1800 etliche Fachwerkhäuser mit großen Balkenquerschnitten und reichlichen Ausschmückungen: Schmuckgefache, Schnitzereien an Eckposten und Füllhölzern, Profilierungen am Rähm und Hausinschriften mit den Namen der Bauherrschaft und Zimmermeister. In dem genannten Zeitraum wurde die konstruktive Schwelle-Rähm-Verbindung abgelöst durch das Gefüge aussteifende Fuß- und Kopfstreben an Ständer/Eckposten.

Außer den kleinformatischen Buchenholzschildeln gab es im 19. Jh. in einer begrenzten Region im südlichen Vogelsberg längere und breitere als „Wettbretter“ bezeichnete Verkleidungen am Fachwerk. Zusammen mit kleinformatischen Schindeln um die Fenster haben diese Häuser einen ganz eigenen Charme, der fast das Fachwerk darunter vergessen lässt.

Das Einhaus wurde bis nach dem Zweiten Weltkrieg noch weiter gebaut, jedoch Wohn- und Wirtschaftsteil mit einer Brandmauer geteilt. Doch dann änderten sich die Landwirtschaft und die Lebensbedingungen der Menschen. Für die moderne Landwirtschaft bot das Einhaus nicht die notwendige Erweiterungsmöglichkeit, allerdings waren die Räumlichkeiten für die bäuerliche Nebenerwerbslandwirtschaft bis in die 80er

Jahre immer noch gut geeignet. Die meisten Bewohner aber, die in Industrie und Handwerk Arbeit fanden, bauten sich neue Häuser außerhalb des Dorfkerns. Viele Einhäuser wurden dann als landwirtschaftliche Nebengebäude weiterhin benutzt oder sie standen eine Weile leer, bis ihr Charme von Städtern wieder entdeckt wurde. Vor allem in der ersten Stadtfluchtphase ab den 1980er Jahren kehrte Leben in viele Einhäuser ein und damit bekamen auch die Dorfkernne neue Impulse.

Heutzutage ist eine große zweite Welle zu spüren, die mit den Folgen der Pandemie zusammenhängt, sodass in manchen günstig gelegenen Dörfern alle Leerstände beseitigt sind. Das gibt Hoffnung, dass wir in dieser zweiten Phase mit unserer IgB-Kontaktgruppe vielen Neusiedlern helfen können, ein für Haus, Mensch und Dorf harmonisches Leben zu beginnen. 🌱

Zur Autorin

Margarete Ridder ist seit 1992 IgB-Mitglied und leitete die IgB-Kontaktstelle Lauterbach-Vogelsberg von 2014-2021. Sie war lange Jahre Bewohnerin eines Einhauses.